

(Die für die Legitimation des Nullum-crimen-Satzes und seine Durchbrechung maßgeblichen Rechtsprinzipien, 107–176.) Im weltlichen Recht führt man (im Allgemeinen) die folgenden fünf Gründe für den Nullum-crimen-Satz an: 1. Dieser Satz dient der Rechtssicherheit. 2. Dieser Satz schützt vor Willkür. 3. Dieser Satz ist Folge der Gewaltenteilung (gesetzgebende, vollziehende und richterliche Gewalt). Strafgerichte haben Gesetze nur anzuwenden. Die Schaffung von Straftatbeständen steht ihnen nicht zu. 4. Unser Satz lässt sich vor allem mit der Staatsform der Demokratie begründen. Aus dem Demokratieprinzip ergibt sich, dass für den Erlass von Strafgesetzen die vom Volk gewählten Abgeordneten der Parlamente zuständig sind. 5. Der Nullum-crimen-Satz hängt auch mit der Generalprävention zusammen. Deren Ziel, von der Begehung der Straftat abzuhalten, kann nur erreicht werden, wenn das Strafgesetz zur Zeit der Begehung der Tat schon bestand.

Warum wird in der Kirche der Nullum-crimen-Satz durchbrochen? Dieser Frage geht der Autor im vierten Teil seiner Arbeit nach (Tatbestandliche Voraussetzungen des c. 1399 CIC/1983 und Unterschiede zu c. 2222 1 CIC/1917, 177–201). C. 1399 nennt zwei Gründe für die Durchbrechung: die besondere Schwere der Rechtsverletzung und das Ärgernis. In beiden Fällen handelt es sich um Ermessensfragen, die nur ungefähr umschrieben werden können. Von Bedeutung ist daher, ob der Täter das Gesetz regelmäßig oder häufig verletzt, ob er gegen Amtspflichten verstoßen hat, ob eine große Störung der Gemeinschaft entstanden ist, ob der Täter bereit ist, den Schaden wiedergutzumachen und Ähnliches mehr. Im Ergebnis plädiert E. *nicht* für eine Streichung des c. 1399; er sieht für dessen Anwendung in der Kirche aber nur wenig Raum. „Bei der Anwendung des c. 1399 CIC/1983 muss berücksichtigt werden, dass strafrechtliche Maßnahmen nur in Betracht kommen, wenn alle anderen Mittel keinen Erfolg versprechen. Kontraproduktiv und dem Grund dieser Vorschrift widersprechend ist es, auf der Grundlage von c. 1399 CIC/1983 Strafen wegen eines beliebigen Fehlverhaltens zu verhängen. Überzeugende Anwendungsbeispiele für c. 1399 CIC/1983 und c. 2222 § 1 CIC/1917 konnten in der Kanonistik bisher kaum gefunden werden. Für eine Anwendung des c. 1399 CIC/1983 verbleibt danach nur wenig Raum“ (204).

Ich habe das vorliegende Buch mit viel Gewinn gelesen. Es ist solide und stringenter gearbeitet. Zum Schluss nur als Anmerkung: Die vorliegende Arbeit wurde als Dissertation an einer juristischen Fakultät (Köln) erstellt. Der Autor arbeitet (ganz zu Recht) vor allem mit juristischen Methoden. Das kirchliche Strafrecht freilich ist weithin in das Beicht- und Bußrecht integriert (vgl. z. B. c. 1357). In diesem werden noch einmal ganz eigene Akzente gesetzt.

R. SEBOTT S. J.

JUNG, FRANZ / KREUZER, MARIA CARITAS, *Zwischen Schrecken und Trost*. Bilder der Apokalypse aus mittelalterlichen Handschriften. Begleitbuch zu einer Ausstellung von Faksimiles aus der Sammlung Rathofer in der Bibliothek des Priesterseminars Speyer. Köln: Patristisches Zentrum Koinonia e.V. 2006. 75 S./60 farb. Abb., ISBN 3-936835-41-1.

Die Apokalypse des Johannes steht als brillanter Abschluss am Ende der Bibel. Für viele Leser aber ist sie immer noch in dichte Schleier der Unverständlichkeit gehüllt. Schlimmer noch: Nicht wenige betrachten sie als bloße Reportage des Weltuntergangs. Das vorliegende Begleitbuch zu einer Wanderausstellung von Bildern der Apokalypse aus der mittelalterlichen Buchmalerei bietet unter dem Motto „Zwischen Schrecken und Trost“ eine willkommene Chance, die Visionen des Johannes besser und richtiger als einzigartiges Bekenntnis zur christlichen Hoffnung zu verstehen.

Franz Jung, Ordensreferent im Bistum Speyer, führt zunächst allgemein in den Text der Apokalypse ein. Zur Verfasserfrage erklärt er, dass sie offen bleiben müsse, obwohl eine breite Tradition der Alten Kirche für den Apostel Johannes plädierte. Für das Verständnis dieser Schrift sei vor allem die Einsicht wichtig, dass sich ihre Entstehung einer gewaltigen Krisensituation verdanke (10). Apokalypsen ähnlicher Art lassen sich schon im Alten Testament und in der Zeit des Zweiten Tempels (ca. 332 v. Chr. bis 70 n. Chr.) verifizieren. „Apokalypse“ heißt übersetzt nichts anderes als „Offenbarung“ oder „Ent-hüllung“. Die Autoren solcher Schriften verstehen sich als „Seher“, die Einblick in den

zukünftigen Verlauf der Geschichte haben und sich durch „Visionen“ und „Auditionen“ legitimieren (11). Gegen die bedrängende Macht des Leids gibt auch Johannes der Hoffnung eine sichtbare Gestalt, an der man sich aufrichten kann (12). Dabei verwendet er sogar exakte Zahlen, um zu verdeutlichen, dass es sich nicht um Fiktionen, sondern um Wirklichkeit handelt. Ihre Bilder bezieht die Apokalypse aus der biblischen Tradition. Sie ist „das Buch des Neuen Testaments, das am deutlichsten jüdische Züge trägt“ (13). Es fällt auf, dass sie sich nicht für das irdische Leben Jesu interessiert. Ihre Christologie kennzeichnet Jesus als Märtyrer und Sieger, der den Tod vernichtet hat und nicht als wildes Tier, sondern als Lamm vor Gottes Thron steht. „Es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis sich der Sieg des Lammes universal durchsetzt“ (14). Braut steht gegen Hure, Engel gegen Drachen, Jerusalem gegen Babylon. Der Weg Gottes in diese Welt wird allein durch radikale Umkehr geebnet (15). Deshalb fordere die Apokalypse „Eindeutigkeit und Klarheit im Bekenntnis gegen alle Versuche der Nivellierung und jeden Konformismus ... Ihre unbequemem und provozierenden Aussagen machen [sie] zu einem der wenigen wirklich notwendigen Bücher“ (16). Hier scheint die Begeisterung des Kommentators jedoch zu übersehen, dass auch heilige Worte ergänzungsbedürftig sind und missbraucht werden können, wie z. B. die Versuchungsgeschichte Jesu eindrucksvoll zeigt (vgl. Mt 4, 1–11). Eindeutig ist nur die wahre Liebe (1 Kor 13).

Was Johannes an Bildern des Heils und des Unheils schaute, wurde im Mittelalter kongenial in kunstvoll illustrierten Handschriften dargestellt. Das hier vorliegende Buch zeigt eine repräsentative Anzahl von Nachbildungen aus der Zeit von 800 bis 1340. Sie stammen aus der „Sammlung Professor Johannes Rathofer“, die in der Bibliothek des Speyerer Priesterseminars aufbewahrt wird. In einer kenntnisreichen Einführung bringt die wissenschaftliche Mitarbeiterin *Maria Caritas Kreuzer* in einem allgemeinen Überblick die geschichtlichen Zusammenhänge zur Sprache, die für das Verständnis der Illustrationen wichtig sind. Die Miniaturen der frühspanischen Beatus-Apokalypse, die auf die Invasion der Araber antwortet, erscheinen heutigen Augen ausgesprochen modern. „Die abstrakte Konstruktion der Bilder verstellt dem Betrachter die Möglichkeit, das Dargestellte mit realistischen Vorstellungen zu füllen, sie fordert zu geistiger Auseinandersetzung mit dem innersten Kern ihrer Botschaft heraus“ (19). Die europaweiten Diskussionen um den Anbruch der Endzeit sowie um das Kommen des Antichrists sind die geistesgeschichtlichen und politischen Hintergründe, welche die Entstehung der anglo-normannischen Apokalypse gefördert haben. Sie „fließen in ihre Illustrationen ein, werden aber nicht konkret fassbar“ (20). Sowohl die Bamberger als auch die Trierer Apokalypse will bewusst machen, dass alles Schreckliche endlich ist. Durch die Schönheit der Bilder wird der Betrachter befähigt und bereit, sich furchtlos und nüchtern mit dem zu beschäftigen, was zukünftig sein wird (21). Wodurch sich die so genannten Bilderbuch-Apokalypsen von anderen unterscheiden, wird in der kurzen Erklärung jedoch nicht genügend deutlich.

Herzstück des Begleitbuches sind natürlich die farbenfrohen Gemälde, welche die insgesamt 22 Kap. der Johannes-Visionen ganzseitig illustrieren. Jeweils neben den Illustrationen steht der entsprechende biblische Text, aber auch ein zweifacher Kommentar, der ihn exegetisch erläutert und außerdem den künstlerischen Gehalt des gezeigten Bildes erschließt. Die Herausgeber meinen damit „eine Lücke zu schließen, da sich die meisten Kommentare zu den Illustrationen der Apokalypse nur der Buchmalerei widmen“ (7). Für die Betrachtung möchte ich jedoch empfehlen, dass man sich zunächst bloß mit den Bildern und den biblischen Texten befasst, bevor man die umfangreichen Kommentare studiert. Es gewährt mehr geistliche Frucht, wenn jemand das eigentliche Fundament der Geschichte selbstständig durchgeht und bedenkt, und so etwas findet, was die Geschichte ein wenig mehr erläutert und verspüren lässt (vgl. Ignatius, GÜ Nr. 2). Deshalb sollte man so direkt wie möglich von den gemalten Bildern ausgehen, denn es handelt sich um „Visionen“, während die erklärenden Worte nur eine nachträgliche Beschreibung sind. In unserer Zeit, in der die Menge der Worte (und Wörter) durch die Vielzahl der Bücher und durch die „Entbildlichung“ der Theologie im Vergleich zu den Kirchenvätern so ungeheuerlich gewachsen ist, müssen wir vor allem wieder sehen lernen. „Dem Menschen ist nicht nur die ‚Anstrengung‘ des Begriffs, sondern auch die ‚Anstrengung der ‚Anschauung‘ aberlangt, weil ihm die Gnade des Sehens geschenkt ist“

(K. Rahner, Vom Hören und Sehen; eine theologische Überlegung. In: Bild – Wort – Symbol, Würzburg 1969, 155). Für diese Aufgabe bieten die genialen Illustrationen des vorliegenden Buches eine sehr seltene Chance.

In den sorgfältig erstellten Kommentaren findet man zweifellos wichtige Anregungen, welche die persönliche Meditation ergänzen können. Etliche Beispiele wären da zu nennen: etwa die Hinweise zur Gruppe der siebzehn Gesiegelten als Summe von Zehn (Gesetz) und Sieben (Gnade), Mitglieder des Alten und Neuen Bundes (35); zum Hochrechteck als Erdgeviert (37); zu den rätselhaften Details der Trinity-Apokalypse (53); zur schwierigen Deutung von Hure und Tier, für die es bis heute keinen Konsens gibt (59); zu den zehn Personen bei der Hochzeit des Lammes (63); zu den Maßen des himmlischen Jerusalem (71); zu den Himmelsmodellen, die den Einband schmücken (74). Aktuelle Fragen werden allerdings nur selten gestellt. Genannt wird die Frage der Märtyrer an den Gott der Geschichte: Werden die Ungerechten und Mörder Recht behalten oder gibt es jemanden, der den Opfern Gerechtigkeit widerfahren lässt, damit das Böse nicht triumphiert? (31) Gefragt wird auch, wie einer nicht gerettet werden sollte, wenn so viele vor ihm das Ziel erreichen konnten (35). Und schließlich liest man die Frage nach denen, die im letzten Gericht scheitern werden (71). Die Antworten fallen jedoch recht kurz aus und beschränken sich verständlicherweise auf den vorgegebenen Bilderrahmen.

Darf man erwarten, dass diese neue Edition der Apokalypse (zum günstigen Kaufpreis von 16, 50 Euro) den Betrachtern hilft, auch ihr heutiges Leben mit den Augen des Johannes zu sehen? Dafür bietet sie gewiss wertvolle Sehhilfen und Sehübungen an. Die ausführlichen Kommentare und die ausgewählten Illustrationen können zumindest dazu beitragen, dass viele Leser die Visionen des Johannes besser und tiefer verstehen lernen, als es gewöhnlich geschieht. Letzten Endes aber geht es nicht so sehr um das eigene Sehen, sondern um das Gesehen-Werden durch Gott, der seine Geschöpfe anschaut und „jede Träne aus ihren Augen abwischen wird“ (21, 4). F. J. STEINMETZ S. J.

BLUNSCHI ACKERMANN, MARIE ROSE, *Joseph Wresinski – Wortführer der Ärmsten im theologischen Diskurs* (Praktische Theologie im Dialog; 28). Fribourg/Schweiz: Academic Press/Paulusverlag 2005. 287 S., ISBN 3-7278-1535-3.

Joseph Wresinski (1917–1988) (= W.) ist in Deutschland noch wenig bekannt. Man könnte ihn als den Begründer reflektierter Praxis einer europäischen Theologie der Befreiung bezeichnen. Die vorliegende Dissertation will die Grundlagen für eine theologische Rezeption von W.s Lebenswerk schaffen, indem sie insbesondere der Frage nachgeht, wie arme und ausgegrenzte Menschen auch Partner der Theologie werden können. Sie beruht auf sorgfältiger Analyse der Quellen und stellt im Kontext der Frage nach den Ärmsten in der gegenwärtigen Armutsdiskussion (20–60) Lebenslauf und Werk W.s (61–184) dar. Darauf folgt eine scharfsinnige Detailanalyse der theologischen Implikationen eines einstündigen Radiointerviews, das der Publizist Jacques Chancel mit W. am 17. Mai 1973 durchgeführt hat (185–240).

W. ist in Frankreich als Sohn eines polnischen Einwanderers und einer Spanierin selbst in extremer Armut aufgewachsen und war zeitlebens durch rassistische Verwahrungen behindert. Aufgrund der Begegnung mit der Christlichen Arbeiterjugend und mit Arbeiterpriestern wurde er Priester. Er wurde Seelsorger in dem von Abbé Pierre für Obdachlose ins Leben gerufenen Notunterkunftslager von Noisy-le-Grand. Seine Grundintention war, nicht nur für die Armen zu arbeiten, sondern mit ihnen und sich mit ihnen an die Seite der immer noch Ärmeren zu stellen. So wollte er die Gegenüberstellung „die Armen und wir“, die einer Logik der Opposition oder der Assistenz verhaftet bleibt, in die dreipolige Dynamik umwandeln: „wir – die Armen – die Ärmsten“ (36). W. hatte schon früh darauf hingewiesen, dass „die Allerärmsten immer schlechte Arme“ waren. „Die Menschheit hat sie im Laufe der Jahrhunderte immer wieder einer erblichen Unmoral bezichtigt“; in Wirklichkeit sei es aber unterhalb einer bestimmten Armutsschwelle gar nicht möglich, nach den Anstandsnormen der Gesellschaft, die einen umgibt, zu leben (33). Für ihn galt demgegenüber: „Wo immer der am meisten Verachtete vergessen wird, ist die Menschheit zerbrochen, die Kirche abwesend und Chris-